



Künstler am Werk: Mit viel Farbe und Einsatz haben die Jugendlichen ihr eigenes Kunstwerk geschaffen.

Bilder Fadrina Hofmann

Achtung, fertig, Farbe!

Sich in der Schule einmal so richtig austoben können – dieser Wunsch wurde den Schülerinnen und Schülern der dritten Sekundarstufe in Scuol erfüllt. Beim Projekt Action Painting machten sie dem US-Maler Jackson Pollock alle Ehre.

von Fadrina Hofmann

Eine zwei Mal zehn Meter lange Papierfläche liegt auf dem Schulhausplatz von Scuol. Da tropft plötzlich ein erster, blauer Klecks auf das jungfräuliche Weiss. Eine gelbe Linie folgt, dann ein roter Fuss. Es ist der Startschuss zu einem farbenfrohen Nachmittag. Zehn Jugendliche machen sich unter viel Gelächter und flotten Sprüchen daran, «Kunst» zu produzieren. Die einzige Regel dabei lautet, dass es keine Regeln gibt. «Beim Action Painting geht es um Emotionen, um Intuition und Spontaneität», hatte der Projektleiter René Fritschi den Jugendlichen in seiner Einleitung erklärt. Kein Problem für die Schülerinnen und Schüler.

«Das ist genau die richtige Aufgabe für unsere Klasse», meint eine Schülerin begeistert. Auf die Frage weswegen, antwortet sie lachend: «Weil wir doch alle noch so kindisch sind». Als «kindisch» wurde wohl auch Jackson Pollock in den 1950er Jahren kritisiert. Der US-Künstler begründete damals die Stilrichtung des Action Painting. Es handelt sich um eine Kunstrichtung innerhalb des abstrakten Expressionismus. Charakteristisch sind die grossformatigen, mehrfarbigen Bilder.

Ohne Konzept und Ambitionen

Fritschi macht nicht nur selber als Künstler Action Painting, sondern hat

in den vergangenen vier Jahren auch Kurse für Mitarbeiter von Firmen gegeben. Meistens ging es um Themen wie Teambildungsprozess. Das ist bei der dritten Sekundarklasse von Scuol nicht notwendig. Dass hier ein Team am Werk ist, zeigt sich nicht nur an der ausgelassenen Stimmung beim Malen, sondern auch am Bild. «Bei den Erwachsenen malt beim ersten Bild jeder in seiner Ecke vor sich hin und erst beim zweiten Bild gibt es etwas Gemeinschaftliches», erzählt Fritschi. Die Jugendlichen hingegen haben von Anfang an einfach gemeinsam losgelegt, ohne Konzept, ohne irgendwelche Ambitionen, frei heraus. Sie haben grosszügig Farbe aufs Blatt verteilt.

Na ja, und auch auf Jeans, Gesicht, Händen und Füssen.... Zum Glück hatte Lehrerin Regula Mosca ihren Schülern geraten, für den Kunstunterricht diesmal alte Kleider anzuziehen. Die Acrylfarben lassen sich schliesslich nicht so leicht abwaschen.

Schmierern, sprenkeln, spritzen

Die Jugendlichen sprenkeln, spritzen, schmierern, mischen, wischen. Bald schon ist der erste Bogen voll. Das Ergebnis ist ein etwas düsteres Bild des Chaos. Die Jugendlichen entscheiden gemeinsam, beim zweiten Durchgang hellere, fröhlichere Farben zu verwenden. Und schon geht's wieder los. Aus einer Box ertönt Musik, die Sonne scheint und alle zehn Schülerinnen und Schüler sind mit Feuereifer bei

der Sache. «Wenn man sich schon mal austoben darf, dann aber richtig», meint ein Jugendlicher und scheucht mit einem «Achtung» die Gruppe auf, bevor ein Riesenklaack Farbe mitten auf die bereits bunte Fläche landet. Alle lachen.

«Ich wollte schon lange ein Action Painting-Projekt mit einer Klasse machen», sagt Mosca. Doch erst nachdem sie Fritschi getroffen hatte, der mit seiner Manufaktur ins Engadin gezogen ist, konnte die Idee umgesetzt werden. Für Fritschi wiederum ist es die erste Schulklasse, mit der er Action Painting macht. Dass das Projekt allen Spass macht, ist offensichtlich.

«Wie richtige Kunst»

Als das zweite Werk – ein buntes, fröhliches Bild – ebenfalls vollendet ist, kommt noch ein wenig Feinarbeit auf die Jugendlichen zu. Jeder darf Quadrate von 20 auf 20 Zentimeter ausschneiden. Jeweils die Ausschnitte, die am besten gefallen, werden dann wieder zu einem neuen, gemeinsamen Bild zusammengefügt und eingeraht. Als das Schlusswerk am Boden liegt und alle drumherum stehen, ist ein gewisser Stolz spürbar.

«Ich glaube, dieses Bild zeigt die Energie, die zu euch passt», meint Fritschi. Den Schülerinnen und Schülern der Abschlussklasse gefällt, was sie während des Nachmittags produziert haben. «Das sieht ja aus, wie richtige Kunst», murmelt ein Mädchen. Fritschi grinst.

«Pli bien, ch'els mai na fussen naschy»

In drei Jahrhunderten ein Bestseller zu sein: Das haben wohl nur wenige Bündner Bücher geschafft. Steffan Gabriel ist es mit seinem Katechismus von 1611 gelungen – nun ist er wieder neu erschienen.

von Jano Felice Pajarola

Es ist ein starkes Bild, das Pfarrer Steffan Gabriel zu Beginn des 17. Jahrhunderts in seinem erfolgreichsten Werk benutzt, um die Ewigkeit der Höllenqualen fassbar zu machen. Tränke eine Ameise einmal in tausend Jahren einen Schluck Wasser aus dem Meer, und würde Gott den Verdammten versprechen, ihre Qualen hörten auf, wenn die Ameise das Meer leer getrunken habe, dann wäre noch Hoffnung auf ein Ende. «Mo quou ei naginna spronza», da ist keine solche Hoffnung, «lur fieug mai na stizza», das Höllenfeuer erlischt nie, und deshalb wäre es für die armen Verdammten «pli bien, ch'els mai na fussen naschy», besser, sie wären nicht geboren worden. Denn retten kann die Menschen nur der wahre Glaube, wie Gabriel ihn «a Tuts Vêrs Cartents da la Ligia Grischa» schildert, allen wahren Gläubigen des Grauen Bundes: in seinem «Vêr Sulaz da pievel giuvan», auf deutsch «Die wahre Freude des jungen Volkes», erschienen 1611.

Einen neuen Zugang ermöglichen

«Ilg Vêr Sulaz» vereint gleich mehrere Superlative, es gilt nicht nur als erstes gedrucktes Buch in surselvischer Sprache, sondern auch als eines der verbreitetsten Bücher im Kanton Graubünden vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. Insgesamt 15 Mal wurde es in Romanisch herausgegeben, elfmal in Deutsch und siebenmal in Italienisch.

Und nun, passend zum Schweizer Reformationsgedenkjahr 2019, ist es in einer kommentierten Fassung wieder erschienen. Die Bearbeitung von Theologe Jan-Andrea Bernhard und Linguist Matthias Grünert soll einen neuen Zugang zu «Ilg Vêr Sulaz» ermöglichen, wie die Herausgeber schreiben: Sie zeigt den historisch-theologischen Kontext auf, erläutert die Bedeutung des Werks und geht auf die Eigenheiten von Gabriels Sursilvan ein.

Letzteres hat gute Gründe: Sein Katechismus – darum handelt es sich bei «Ilg Vêr Sulaz» – sollte nicht nur der reformierten Theologie in der Region ein Fundament bieten, sondern auch dem Idiom. Den im Frage- und Antwort-Stil gehaltenen Hauptteil des Katechismus ergänzte Gabriel mit Psalmen, Gesängen und Gebeten. Deren Verwendung in der religiösen Erziehung «trug wesentlich bei zur Ausbildung des Sursilvan als Schriftsprache», wie Bernhard und Grünert schreiben. Ja, Gabriel sei gar zu dessen eigentlichem Erschaffer geworden.

Ein Ftaner prägt die Surselva

Das ist umso erstaunlicher angesichts der Herkunft Gabriels: Geboren wurde

er um 1570 in Ftan. Um 1590 studierte der Unterengadiner in Zürich Theologie, 1593 wurde er von der Churer Synode als Pfarrer aufgenommen.

Beliebt war es nicht zuletzt bei Leserinnen, oft versehen mit persönlichen Widmungen und Eintragungen.

In dieser Funktion war er zuerst in Flims tätig, wo er auch schon die religiöse Unterweisung von «uffonts spirituals, a schkulars» wahrnahm – wohl der Ursprung seines Katechismus, den er später in Ilanz perfektionierte. Dort nämlich war er Pfarrer von 1599 bis zu seinem Tod im Jahr 1638. Mit Unterbrüchen, bedingt durch die damals schwierigen Zeiten in Graubünden. Der Parteigänger der Venezianer nahm 1618 am Strafgericht von Thusis teil, musste aber bereits 1619 aus der Poppa fliehen und blieb bis 1626 ausserhalb des Kantons. Erst dann hatte sich die Lage so weit beruhigt, dass Gabriel nach Ilanz zurückkehren konnte.

Viele Exemplare erhalten

Auch «Ilg Vêr Sulaz» war zuvor von katholischer Seite angegriffen worden. Zum Bestseller wurde er dennoch, und das nicht nur in der Surselva, sondern auch im Domleschg, im Schams und sogar im Unterengadin.

Beliebt war er nicht zuletzt bei Leserinnen, oft versehen mit persönlichen Widmungen und Eintragungen. Viele Exemplare haben sich bis heute erhalten – für Bernhard und Grünert ein Beweis dafür, dass die Lese- und Schreibfertigkeit gerade auf romantischem Territorium damals viel weiter verbreitet war, als man bislang angenommen hatte.



BUCHTIPP
Steffan Gabriel:
«Ilg Vêr Sulaz da Pievel Giuvan».
Jan-Andrea Bernhard
und Matthias Grünert
158 Seiten.
14.30 Franken.

INSERAT

«GENERATION WEIN – junge, wilde Winzer»

Eine neue Winzergeneration macht von sich reden. Gerade an ihnen mag man die Trends der Weinszene ausmachen.

Freitag, 7. Juni 2019 | ab 18.00 Uhr
– das A-Team

Samstag, 8. Juni 2019 | ab 18.00 Uhr
– Hitverdächtig

6-Gang-Genuss-Menü
inkl. Weinbegleitung CHF 175.– p. P.

Gleich reservieren! Die Platzanzahl ist jeweils beschränkt.
Weitere Infos: www.adlerflaes.ch



Restaurant Adler
CH-7306 Fläsch
Tel. +41 81 302 61 64
www.adlerflaes.ch

